

Sport und Politik [Fortsetzung]

Autor(en): **Meier, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **20 (1963)**

Heft 8

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-990893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sport und Politik VI

Marcel Meier

Internationale Verwirrung

Dass die einheifliche Sportwelt von gestern gesprengt wurde, ist leider Tatsache. Sie zu verkennen, hiesse den Kopf in den Sand stecken; was im Westen leider nicht selten getan wird. Wann wird endlich, so muss man sich fragen, Klarheit darüber herrschen, dass die Universalität des Sports im Grunde nicht mehr ungeteilt ist? Die Internationale des Sports muss heute mit dem diametralen Gegensatz leben, dass der unabhängige westliche Sport, wie wir ihn meinen, zweckfrei ist, während die östliche Körperkultur, wie wir das schon in Nummer 6 ausführlich erwähnten, nach den Glaubenssätzen des Marxismus-Leninismus von absoluter Zweckbestimmtheit regiert wird (K. H. Gieseler).

Berliner Mauer

Am 13. August 1961 besetzten schlagartig Einheiten der Volkspolizei, der Bereitschaftspolizei und der «Nationalen Volksarmee» sowie Verbände der «Kampfgruppen» die Sektorengrenze und riegelten sie mit Stachel-drahtverhauen und Spanischen Reitern ab. Pionier-einheiten der «Nationalen Volksarmee» rissen Pflaster und Asphalt auf, huben Gräben aus, errichteten Barrikaden, später die Mauer, die jüngst noch durch einen 100 Meter breiten «Todesstreifen» erweitert wurde. Warum diese drastischen, unmenschlichen Massnahmen? Weil seit 1950 rund 3 Millionen Menschen die Ostzone — das Arbeiter- und Bauernparadies — verliessen und sich in den freien Westen flüchteten. Bis ein Mensch seine Heimat, seine Verwandten, sein Hab und Gut, seinen Freundes-, Arbeits- und Wirkungskreis verlässt, braucht es viel, sehr viel. Man verlässt das alles nicht leichten Herzens, es müssen schon gravierende, ja zwingende Gründe vorliegen; Gründe, wie sie den folgenden zwei Flüchtlingsaussagen entnommen werden können, stellvertretend für abertausend andere. Eine 16jährige Stenotypistin in einem «Volkseigenen Betrieb» schrieb: «Ich war in... in der ‚Jungen Gemeinde‘ und ausserdem im Helferkreis. Von unserem Pastor bekam ich eine Gruppe zugesprochen, die ich von 1952 an leitete. Ich wurde zweimal vom Staatssicherheitsdienst verhört. Man wollte mich als Spitzel einsetzen. Ich musste dort noch eine Verpflichtung unterschreiben, dass ich über das mit dem Staatssicherheitsdienst Besprochene keinem Zweiten erzählen dürfe. Ich sollte während des Gottesdienstes die Predigt stenografieren, sie zu Hause übertragen, mit dem Decknamen ‚Rose‘ (geändert — Red.) unterzeichnen und sie dem Staatssicherheitsdienst abgeben. Man befahl mir, aus der ‚Jungen Gemeinde‘ auszutreten, was ich aber nicht tat. Ich wurde noch einmal von der FDJ verhört, und man sagte mir, ich könnte mir in den nächsten Tagen den Betrieb von aussen ansehen. Und deshalb flüchtete ich.»

In welch qualvolle Gewissenskonflikte ein Pädagoge hineingerissen wird, ist der Aussage eines 30jährigen Lehrers zu entnehmen, der verheiratet ist und zwei Kinder hat:

«Bei den Gründen zu meiner Flucht ergibt sich sofort eine Fülle von Problemen, Konflikten und Gewissensqualen. Zu den Studienfächern an der Universität gehörten auch die Gesellschaftswissenschaften (Marxismus-Leninismus, Polit-Oekonomie). Hier sollten die

Studenten nach der politisch-ideologischen Grundlinie der SBZ ausgerichtet werden. Wir hörten zwar die schönen Worte, die uns das Paradies auf Erden vorgaukeln sollten, allein die Realität widersprach ihnen so krass, dass keinerlei Ueberzeugung, oder im Parteijargon kein ‚Bewusstsein‘ geweckt wurde.

Mit dieser Einstellung wurde ich nun in den Schuldienst eingestellt und sollte meine Schüler überzeugen und begeistern. Wovon? — Ich wusste es nicht.

1954 heiratete ich, meine beiden Kinder wurden in den folgenden Jahren geboren. Der Gedanke, ein schönes Zuhause für sich und seine Familie zu schaffen, überdeckte zunächst alles andere; denn hierhin zog man sich nach der Schule zurück, in der man das tat, was verlangt wurde. Aber blieb es bei der Arbeit in der Schule?

Ich gehörte keiner Partei an. Zweimal wurde ich im Laufe der Jahre aufgefordert, am Parteilehrjahr der SED teilzunehmen, um mich später zum Eintritt zu bewegen. Durch Hinweis auf das gesellschaftswissenschaftliche Studium während der Studienzeit und Hinweis auf meine Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche konnte ich mich davor drücken.

Da aber jeder Lehrer, nach den Worten des damaligen Direktors... gesellschaftlich arbeiten musste, stimmte ich meiner Wahl als Vertrauensmann der Gewerkschaftsgruppe an unserer Schule zu, als diese Funktion neu besetzt werden sollte. Ich glaubte, damit das kleinere Uebel gewählt zu haben. — War es das aber? Zunächst musste ich selbst einige Versammlungen mehr besuchen. Das hätte man vielleicht noch geduldig ertragen. Die Gewerkschaften sollen aber ‚Schulen des Sozialismus‘ sein, d. h. in den Gewerkschaftsversammlungen sollte ich im Sinne der Staatspartei auf meine Kollegen einwirken. Mancher Blick, dem man begegnete, schien zu fragen, ‚Warum lügst du hier? Unter vier Augen sprichst du ganz anders zu mir.‘ Oder deutete das erwachende Gewissen, die Scham vor sich selbst, die Blicke so? — Ja, plötzlich war es wach, hellwach, das Gewissen und schnürte einem unvermittelt die Kehle zu, am Tag, mitten in der Nacht, wo man auch war. Und dann liefen und schwirrten die Gedanken. —

Vor 2 1/2 Jahren etwa erzählte der damalige Direktor und jetzige stellvertretende Schulrat beim Rat des Kreises..., Herr..., einem Kollegen und mir, dass sie in einer Kampfgruppenschulung dahingehend unterwiesen wurden, dass im Falle eines eventuellen Krieges keine Gefangenen gemacht würden, da diese ja die Versorgung der eigenen Bevölkerung gefährdeten. Unsere Frage, ob er eine derartige Massnahme billigen könne, bejahte er sofort und unzweideutig. Es war mir seitdem, das wissend, unmöglich, in irgendeiner Verbindung mit der sogenannten DDR von Menschlichkeit zu sprechen. Und doch wurde gerade im laufenden Schuljahr 1960/61 von mir verlangt, dass ich meine Schüler als Jugendstundenleiter zu ‚begeisterten Erbauern des ersten sozialistischen und wahrhaft humanen Staates auf deutschem Boden‘ erziehe.

Es gelang mir, es so zu organisieren, dass ich selbst nicht eine einzige Jugendstunde zu halten brauchte, aber dabeisein musste ich. Ich gewann für die Vorträge den Direktor der Schule oder Kreisleitungsmitglieder oder Angestellte vom Kreiskommando der Nationalen Volksarmee. Hinzukommt das anmassende Motto auf den Jugendweihurkunden, das besagt, nur der handle sittlich und wahrhaft menschlich, der sich aktiv

Diese Seite stand nicht für die Digitalisierung zur Verfügung.

Cette page n'était pas disponible pour la numérisation.

This page was not available for digitisation.

Diese Seite stand nicht für die Digitalisierung zur Verfügung.

Cette page n'était pas disponible pour la numérisation.

This page was not available for digitisation.